

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Insektions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluss Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Rothmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 200.

Elbing, Dienstag,

28. August 1894.

46. Jahrg.

Abonnements auf die Altpreussische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat September werden von allen Postämtern zum Preise von 65 Pfennig angenommen. Für Elbing beträgt der Abonnementspreis monatlich 55 Pfennig. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einzahlung der Abonnements-Duittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. Die Expedition.

* Vom Militarismus.

Mit unheimlicher Sicherheit schreitet die Herrschaft des Militarismus über alle Gebiete unseres öffentlichen und privaten Lebens fort, schon ist in sichtbarer Nähe das Ende zu erblicken: daß in aller und jeder Beziehung die bürgerlichen Interessen den militärischen sich unterordnen müssen nicht bloß im Kriege, sondern auch im Frieden. Es ist unendlich lächerlich, wenn rückwärtliche Blätter neuerdings wieder mit besonderem Behagen von dem jeden Einzelwillen, jede geistige und wirtschaftliche Individualität, jedes Einzelrecht vernichtenden „Zukunftstaats“ erzählen; wie die Dinge sich nachgerade immer mehr auswachsen, so muß auch das harmloseste und militärischste Gemüth allmählich zu der Frage gelangen, ob wir denn nicht im Militarstaate jetzt schon einen sehr weitgehenden Anfang einer derartigen Entwicklung genommen haben, und thatsächlich sehen wir denn auch, daß höchst loyal und militärfreundlich gesinnte Leute von derartigen Zweifeln und Bedenken sehr energisch gequält zu werden beginnen. Einige Vorfälle der letzten Tage haben dazu eine besondere Veranlassung gegeben. In der Nähe von Frankfurt a. O. hat der Besitzer eines Bauernhofes diesen räumen müssen, weil das Militär eine Schießübung mit scharfen Geschossen halten wollte; in Niederbayern ist das Gleiche gar einem halben Hundert Bauern passiert. Die Leute mußten ihr Eigentum verlassen, hätten sie sich geweigert, so würde man sie wahrscheinlich zwangsweise hinausgeführt haben, denn das Leben des Bürgers darf natürlich nicht gefährdet werden. Man entsetzt sie einfach für eine Zeit lang — so lange die Schießerei dauert — der Verfügung über ihr Eigentum, die berühmte „Heiligkeit“ des Eigentums wird vorübergehend aufgehoben, damit das Militär schießen kann. Selbstverständlich wird ihnen für den Schaden, den sie etwa erleiden, Ersatz gewährt werden, aber kann man überhaupt diesen

immateriellen Verlust, den der Eigentümer durch seine vorübergehende Enteignung erleidet und die — das ist wohl zu beachten — nicht auf Grund eines Gesetzes, sondern gemäß der einfachen Anordnung einer Militärbehörde erfolgt — kann man diesen Verlust durch Geld ersetzen, ist jeder Werth durch Geld aufzuwiegen? Diese Frage müssen in erster Linie und mit volstem Nachdruck jene Ideologen verneinen, die an dem „Zukunftstaats“, obwohl sie sich von ihm eben so wenig ein Bild machen können, wie die Sozialdemokraten, vor Allem auszusprechen haben, daß er die „freie Persönlichkeit“, die in dem unbeschränkten Eigentumsrecht ihren vornehmsten sinnfälligen Ausdruck findet, vernichte. Was bleibt von dieser vielgerühmten „freien Persönlichkeit“, mit der es unter der gegenwärtigen Verteilung des nationalen Produktionsertrags überhaupt so sonderbar bestellt ist, noch übrig, wenn der erste beste militärische Truppenführer dem Eigentümer die Disposition über sein Eigentum entziehen, wenn er ihn, um marxistisch zu reden, zeitweilig expropriieren kann? Man wird uns freilich einwerfen, es sei erst abzuwarten, ob das Vorgehen der Truppenkommandeure an der ausschlaggebenden Stelle werde gebilligt werden? Freilich bleibt das abzuwarten, aber wenn wirklich in den bis jetzt vorliegenden Fällen noch eine nachträgliche — natürlich nicht mehr wirksame — Zurücknahme der Anordnungen der Kommandeure erfolgt, so wird man doch später wohl oder übel darauf zurückkommen müssen, denn die ungeheure Tragfähigkeit der neuen Feuerwaffen bestreicht eben so riesige Geländestrecken, daß man nicht so viel unbebaute Gegenden aufstreifen kann, um allenthalben unbelästigt durch menschliche Ansiedlungen die Schießübungen vornehmen zu können. Die stetige Entwicklung der Waffentechnik wird sich über kurz oder lang mächtiger erweisen, als das Recht der Bürger auf die freie Verfügung über ihr Eigentum.

Auch das Recht auf Erwerb des Lebensunterhalts wird dem Bürger mit der weiteren Ausdehnung des Militarismus in immer wachsendem Umfang zwar weniger dem Rechte als der That nach geschmälert. Die Tausende von Militär-Anwärtern, die in unseren Amtsstuben sitzen, haben ebenso vielen Tausenden von Bürgern den Zugang zu diesen Stellen verrammelt und die Zahl der Militäranwärter wird selbstverständlich mit jeder Heeresvermehrung größer. Nunmehr kommen auch die Geschäftsleute daran. Vor einiger Zeit ist von Offizieren a. D. ein sog. deutscher Offizierverein gegründet worden, der ein großes Waarenhaus für Offiziere und Militärbeamte, auch für Reserve-Offiziere, und in Berlin sogar ein Offizier-Hotel errichtet hat. Wie man jetzt erfährt, haben nunmehr

auch ganze Truppenteile die Lieferung ihres Bedarfs dieser Offiziers-Genossenschaft übertragen und dies, trotzdem diese Gesellschaft höhere Preise stellte, als die „zivilistischen“ Konkurrenten. Wiederum werden auch diese zahlreichen bürgerlichen Gewerbetreibenden geschädigt und zwar geschädigt durch eine eigentümliche Verwendung öffentlicher Mittel, zu deren Aufbringung sie, die Geschädigten, mit beitragen müssen. Das ist sogar den Nationalliberalen zu arg, ihr offizielles Parteiorgan ist ganz böse über diese Vorgänge geworden. Nun werden die tapferen Politiker wohl der Militärbehörde gewaltig auf den Leib rücken. Es wird ein Schauspiel für Götter werden, wenn diese politischen Zwerge mit dem ganzen Mannesmuthe, der in ihrer Brust wohnt, sich dem Riesen entgegenwerfen werden, den sie selbst so eifrig und liebevoll großgezogen haben.

Politische Tageschau.

Elbing, 27. August.

Der Reichskanzler, so weiß die „Köln. Ztg.“, ein offizielles Organ desselben, zu berichten, hat an der Beschlußfassung des preussischen Ministeriums zur Abänderung des preussischen Vereinsgesetzes Anteil und ist mit den preussischen Vorschlägen ganz einverstanden, wenn er es auch für unorthodox, weil ausförmlich, hält, dem Reichstag einen diesen Stoff regelnden Gesetzesentwurf vorzulegen. — Das ist ja eine ganz interessante Nachricht. Bisher war in der „Nordd. Allg. Zeitung“ gemeldet worden, daß das Staatsministerium überhaupt zu dieser Materie einen Beschluß noch nicht gefaßt hat. Bisher konnte man also noch annehmen, daß nur der Voltzheimlaster Graf Eulenburg in der „Nordd. Allg. Ztg.“ einen Fühler ausstreckte.

Vom koreanischen Kriegsschauplatz. Die japanische Regierung setzt die militärischen Rüstungen eifrig fort und sendet stets neue Verstärkungen ab. Nach hier eingegangenen Nachrichten sind zehntausend Mann chinesischer Truppen in Ping-jang im Begriffe, nach Süden vorzudringen, so daß ein Zusammenstoß in nächster Zeit zu erwarten sein dürfte. — Nach einer über Shanghai in London eingetroffenen Meldung aus Chemulpo wurde während eines Kravalles zwischen Koreanern und japanischen Truppen in Südkorea der japanische Gesandte in Korea von seinen Landesleuten getötet. Die Nachricht ist in jeder Beziehung so unklar, daß es müßig wäre, Vermuthungen darüber anzustellen. Im Allgemeinen stehen die bisherigen Meldungen darauf, daß viele Koreaner mit den Japanern gegenüber China gemeinschaftliche Sache machten. Wurde doch unter Anderen berichtet, daß sogleich bei den ersten Kämpfen Truppen des Königs von Korea Schulter an Schulter mit den Japanern gekämpft haben. Es ist indes sehr wahrscheinlich, daß es auch eine antijapanische Partei in Korea gibt; wie es aber kam, daß die Japaner in Korea ihren eigenen Gesandten tödteten, läßt sich nicht errathen. — Aus London wird von gestern berichtet, daß ein vorgestern

in Tschifu aus Chemulpo eingelaufener Brief von einer Niederlage der Japaner berichtet. In dem Briefe wird mitgeteilt, daß 19 japanische Kriegsschiffe und 13 Transportschiffe am 18. d. Mts. auf dem Tatumflusse anlangten und 6000 Mann ausschifften, welche bei ihrem Marache auf Pinggang von tausend Mann chinesischer Kavallerie angegriffen wurden. Letztere zerstreute die Japaner in zwei Theile, denen die auf einer Anhöhe postirte chinesische Artillerie große Verluste verbrachte. Die Japaner zogen sich an das Meer zurück, wo ihre Schiffsartillerie eine weitere Verfolgung verhinderte. Die Verluste der Japaner sollen sich auf mehr als 1800 Mann belaufen. — Einer Depesche aus Tientsin zufolge haben die Chinesen in Tschungche durch eine Verstärkung von 10.000 Mann ihre Armee jetzt auf 34.000 Mann gebracht. Der Kriegszustand beschloß, die Japaner gegen den 22. d. Mts. anzugreifen. Chinesische Kavallerie durchstreift das Land, dieselbe hat ungefähr 100 Nachzügler aufgegriffen und enthauptet.

Die Einrichtung besonderer Klassen für schwach begabte Kinder in Volksschulen wird jetzt von der Regierung begünstigt. Für diese Klassen sind folgende Bestimmungen getroffen worden. 1) Zur Auswahl der betreffenden Kinder für die besondern Klassen wird thunlichst ein Arzt zugezogen, weil körperliche Gebrechen und überhandnehmende Krankheiten mit der zu entwickelnden geistigen Entwicklung im Zusammenhang zu stehen pflegen und die ärztliche Mitwirkung die Gewährung bietet, daß die Ueberweilung auf Kinder beschränkt bleibt, die geistig nicht genügend entwickelt sind, um an dem normalen Unterricht mit Nutzen sich zu betheiligen; 2) die Zahl der Kinder darf in keiner Klasse 25 übersteigen; 3) für diese Klassen ist ein besonderer Lehrplan zu entwerfen und bei mehrstufigen Schulsystemen für jede einzelne Klasse ein erheblich niedrigeres Ziel festzusetzen, das auch bei der obersten Klasse über das für die Mittelstufe einer normalen Volksschule vorgeschriebene Maß nicht hinausgeht; bei der Auswahl treten diejenigen Gegenstände, die vorzugsweise geistige Anstrengung erfordern, zu Gunsten der auf die Entwicklung körperlicher Geschicklichkeit und praktischer Beschäftigung gerichteten zurück.

Die Verzeiwung der streikenden schottischen Kohlengrubenarbeiter hat sich leider, wie bereits telegraphisch gemeldet, in nicht zu blickenden Ausschreitungen Luft gemacht. 2000 Mann stark zogen sie am Mittwoch Nachts um 1 Uhr nach der Barton Hill-Grube bei Glasgow und räumten Alles, was zu räumen war. Zuerst warfen sie eine Anzahl Karren in den Schacht, in welchem noch Leute beschäftigt waren. Dann ging es an das Demoliren der Gebäude. Die Polizei konnte erst einschreiten, als sie Verstärkungen erhalten hatte. Darauf konnten allerdings fünf Verhaftungen vorgenommen werden. Wahrscheinlich war der Born der Streiker gegen diese bestimmte Sache ziemlich gegenstandslos. Es wurden in der Grube keine Kohlen gefördert. Die Firma ließ nur das Wasser auspumpen, damit das Bergwerk nicht ersäufte. Von England haben die Schotten keine

Recht haben auf unrechte Art, ist Unrecht.
W. v. Humboldt.

Der kleine Chestifter.

Eine kurze Geschichte von Eugen Holant.
Nachdruck verboten.

Die Stunde des Schulschlusses hatte geschlagen. Dem geräumigen Schulgebäude entströmte lärmend die große Schaar der Knaben, deren Unterhaltung auf der Straße allerdings sehr bald einen gedämpfteren Ton annahm, weniger vielleicht aus Schlichtheitsgründen, als deshalb, weil an dem einen Fenster des Erdgeschosses vom Schulgebäude ein allen Knaben nur zu wohlbekannter Kopf sichtbar wurde, der genug Respekt und Furcht einflößte, um auch den muthwilligsten Buben, so lange er im Banntreibe des Lehrers summen zu lassen. Und doch sah dieser Kopf gar nicht einmal so strenge aus, der Kopf des Herrn Direktors! So ganz anders schaute er in die Welt, als sonst ein vom Wissen schwer beladenes, von Arbeit gequältes und vom Verger mit den Schulbuben vergrämtes Schultyrannen-Haupt.

Nein, der Herr Direktor Koch, der seit nun fünf Jahren das Gymnasium zu W. . . . heim leitete, sah nicht aus, als ob er den Karzer für den allerwichtigsten Raum im großen Schulgebäude hielt, und die freimüthigen, aber doch ehrfurchtsvollen Grüße, die dem noch in den besten Jahren stehenden Schulleiter von den aus dem Schulgebäude kommenden größeren und kleineren Schülern dargebracht wurden, zeugten nicht von der Heiligkeit, die sonst wohl zuweilen Knaben ihrem „Herrn Direktor“ gegenüber an den Tag zu legen pflegen.

Der Herr Direktor hatte bis dahin an seinem Arbeitsstisch gesessen, nun aber war er eifrig aufgesprungen, denn sein kleiner Liebling, ein fünfjähriger blondlockiger Knabe mit röhlichen gesunden Haarschaden, war auf den Stuhl am Fenster geklettert, um das lebhaft Treiben vor dem Schulgebäude zu betrachten, und der Herr Direktor wollte den wilden Schlingel halten, damit er nicht etwa am offenen Fenster zu Schaden

komme, war es doch sein einziges Kind, dieser liebe Knabe, und noch dazu einer, der nun schon seit Monaten zu Grabe getragen wurde.

Herr Direktor Koch war seit fast einem Jahre Wittwer und das junge Mädchen, das in einfacher Kleidung mit einer Handarbeit am andern Fenster saß und jetzt von der Arbeit auf und nach der von Vater und Kind gebildeten Gruppe hinblickte, war die Leiterin vom Hauswesen des Direktors, welche auch zugleich die Erziehung des kleinen Billy leitete, denn einem so jungen Kinde durfte nach Ansicht des trefflichen Pädagogen die leitende Hand eines weiblichen Wesens nicht fehlen. Fräulein Groß, so hieß das junge Mädchen, war eine zwar nicht schöne, ja nicht einmal hübsch zu nennende, doch immerhin angenehme Erscheinung. Scharf ausgeprägte Züge, die der schwerliche und oft dornenvolle Beruf einer Erzieherin ihrem Gesicht verliehen hatten, ließen die Siebenundzwanzigjährige wohl um Einiges älter erscheinen und ließen kaum vermuten, wie viel Sanftmuth und Geduld dieses Mädchen oftmals bei der Erziehung des kleinen, von der verstorbenen Mama so verwöhnten Billy zu entwickeln vermochte.

Billy beobachtete genau vom Fenster aus das lebhaft Treiben, das sich da vor dem Schulgebäude entsfaltete. Ost machte der altkluge Schelm es seinem Papa nach, wenn dieser die Grüße der Schüler durch eine Verbeugung erwiderte, und das Kopfnicken des Kleinen erregte nicht nur die Heiterkeit der zwei erwachsenen Personen im Zimmer, sondern auch wohl die älteren Schüler amüsierte der muntere Knabe durch das kindlich dreiste Gebahren. Und wie schnell hatte der fragestellte Knabe auf das noch vor wenigen Minuten so ernste Gesicht des Direktors durch sein buntes Geplauder ein heiteres Lachen hervorgerufen verstanden! Wer hätte jetzt geglaubt, daß eben im Direktoralzimmer eine so ernste Schwüle geherrscht, daß das Fräulein Groß den spielenden Knaben noch eben sanft zur Ruhe hatte weisen müssen, damit er den an seinem Schreibtisch in diesem Saal sitzenden Papa nicht störe.

Ganz ruhig, regungslos war es im Gemach gewesen, nur die kleinen Hände der Erzieherin hatten sich lebhaft mit einer lauberen Handarbeit abgegeben,

und auch das sonst so rafflose Kind war auf kurze Zeit still geworden; es hatte starr vor sich hingeblickt, vielleicht neue Fragen in seinem kleinen Köpchen erwägend, durch die es schon oftmals seinen Papa in Heiterkeit, vielleicht auch oft in Verlegenheit um die rechte Antwort für solch ein Kind verletzt hatte.

Was mochte aber nicht dem ersten Mann dort an seinem Arbeitstisch durch die Gedanken gehen; denn daß das Buch, welches vor ihm lag, nicht so seine Aufmerksamkeit in Anspruch noch, war offenbar; er blickte zwar in dasselbe hinein, ohne indeffen darin zu lesen. . . .

Ein eigener Bann hält alles Leben in diesem Naume befangen. Ein Schweigen liegt über den drei Menschen, und einige Minuten scheint es, als ob Keines magte, dasselbe zu brechen.

Da tönt plötzlich gellend die Schullocke dazwischen, und unwillkürlich fahren die drei Sinnen aus ihren Gedanken empor. Der Direktor blickt auf sein Kind und von diesem auf das Mädchen ihm gegenüber, sein ernster sinnender Blick trifft sich mit dem fast hangen des Fräuleins und erschreckt, leicht erröthend senkt dieses sofort, als glaubte es sein Sinnen und Trachten von dem Manne ihm gegenüber errathen, die Augen auf die Arbeit herab.

Da aber eilten eben die ersten Knaben auf die Straße hinaus, der kleine Billy ist, wie wir beobachtet haben, plötzlich durch sein Klappern wieder der Mittelpunkt der Gedanken der beiden Menschen, die der und unbefangenen begegnen sich ihre Blicke, kleinen Kerl da am Fenster bald anständig beobachten, bald seine Fragen heiter belachen. Wie plötzlich vermag doch so eine kindliche Unschuld die größten, schwersten Gedankenwellen zu brechen!

„Papa“, so plaudert der kleine Mann, „der Junge dort weint. Weshalb weint der Junge?“
„Der war unartig, wie Billy manchmal unartig ist, und da hat er wohl Strafe erhalten. Ja, wenn unser Kind erst in die Schule geht, wird es nicht mehr unartig sein!“

„Was hat er denn gethan Papa? Hat er auch Deine Wille auf die Erde geworfen?“

„Das nun gerade nicht, mein Kind“, beantwortete lächelnd der Direktor die durch ein dem Kinde wahr-

scheinlich noch sehr lebhaft im Gedächtniß haftendes Geschehnis vom selben Tage hervorgerufene Frage, und fuhr fort: „Der Knabe wird gewiß auch, wie unser Billy manchmal, nicht so ruhig gewesen sein, als er es sollte.“

„Papa, geht die Frau auch in die Schule?“ fährt der Kleine im Fragen fort, auf eine Frau zeigend, die mit einem kleinen Buben an der Hand soeben aus dem Schulgebäude tritt.

„Nein, mein Kind! Das ist wahrscheinlich die Mama von dem Knaben. Die holt ihn von der Schule, damit er auf dem Schulwege sich nicht verläuft oder sonstwie zu Schaden kommt.“

„Wo haben denn aber die Anderen ihre Mamas?“
„Je nun, mein Kind, nicht jede Mama holt ihr Kind von der Schule ab. Die anderen Knaben sind schon erwachsen und kennen den Weg genau. Manche Kinder haben auch keine Mama, wie Du, mein kleiner?“

„Wer wird mich denn aber von der Schule abholen, Papa?“

„Nun, Niemand, mein Kind, denn Du wirst ja ster bei Deinem Papa in die Schule gehen, und da wird sich doch mein kleiner Billy nach Hause finden! Aber wenn Du schön artig bist und Fräulein Groß schön blinkest darum, dann holt sie vielleicht unsern kleinen Schelm von der Klasse ab.“

Der Kleine bleibt eine Minute in seinem Geplauder inne, das kleine Köpchen mochte wohl Zeit brauchen, ehe es die weitgehende Aussicht in sich aufgenommen hatte, welche die Rede des Papas vor ihm aufgethan.

Aber immer neue Gedanken gestalteten sich in dem kleinen Gehirn, und wenn einmal ein Gedanke in einem Kinderköpchen zum Bewußtsein aufgestanden, so fliegt er auch gleich unentwegt über die kleinen Lippen, purzelt rüchloslos in die vornehmere Gedanken-Gesellschaft der Erwachsenen hinein und richtet auch da oft genug ebenso Verwirrung an, wie wenn ein ungeschickter und des vornehmen Benehmens unkundiger Bauernstülpel in einen gestellten Kreis der feineren Welt plötzlich hineingeräth.

„Warum habe ich denn keine Mama?“ so fragte das Kind, das in seiner Unschuld ja nicht wußte, welche schmerzvollen Gedanken es durch diese Worte

große Hilfe zu erwarten. Gestern tagte die Exekutive des Bundes der Abgeordneten unter dem Vorsitz des Parlamentsabgeordneten Viktor in York. Der Beschluß des Bundes, den schottischen Kollegen zu raten, die Arbeit wieder aufzunehmen auf Grund der vom Veröhrungsrat des Bundes getroffenen Abmachungen, soll aufrecht erhalten bleiben.

Kosakenuntereiden werden aus dem Terekgebiet gemeldet. Schon im vorigen Jahre hatten sich die Kosaken von der Regierung zur Bekämpfung der Weisheit getroffenen Regierungsmaßnahmen widersetzt, waren aber damals auf Befehl des Zaren glimpflich behandelt worden. Diesmal war der Ungehorsam der Kosaken, welche u. A. die von der Regierung entsandten Thierärzte mißhandelt hatten, so hartnäckig, daß der Gebiets-Chef nach vielen vergeblichen Ueberredungsversuchen das Dragoner-Regiment in Stanja ausrückte und die Hauptstreife durchzuziehen ließ. 24 Kosaken wurden durch Kolbenschläge leicht verwundet, 24 Kosaken und 7 Weiber verhaftet.

Die **bulgarische Regierung** scheint endlich einsehen zu haben, wohin sie mit ihrer Russenfeindschaft treibt, und sich zur Umkehr entschlossen zu haben. Wie nämlich die „Köln. Ztg.“ meldet, ist es zwischen den Führern der konservativen und der liberalen Regierungsfreunde, die in den letzten Wahlen einander scharf bekämpften, zu bedeutenden Abmachungen gekommen, die erwarten lassen, daß bis zum Zusammentritt der Sobranje keine Veränderung im Kabinete eintreten wird. Die Entwicklung im Lande, das Aufstehen Jankow in Wien und die Ueberzeugung, daß der Friede mit dem Zaren unumgänglich ist, haben zu einer Schwächung gegen die russenfeindliche Politik geführt, soweit von Bulgarien der erste Schritt zur Ausöhnung erwartet wurde. Eine besondere Begünstigung der russenfreundlichen Elemente ist daher von nun ab nicht mehr zu erwarten.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 25. August. Das „Berl. Tageblatt“ schreibt über die von der „Nordd. Allg. Ztg.“ vorgeschlagene Erneuerung des Cartells: Wer ein Cartell wünscht, muß eine Fahne aufpflanzen, um die sich alle scharren können und darf nicht hin- und her schwanken, nicht heute Besonnenheit und Energie in der Anwendung der verschiedenen Nachmittel des Staates predigen, um morgen nach alterhand neuen Gesetzen zu rufen. Die Bekämpfung der Sozialdemokratie ist eine Nothwendigkeit, von der die Regierung sicherlich ebenso überzeugt ist, wie die bürgerlichen Parteien. Wenn sie eine feste Mehrheit für sich haben will, dann ist es ihre Pflicht, ein Programm aufzustellen, damit man weiß, woran man ist. Wenn die Regierung davon Abstand nehmen wollte, um dieses oder jenes Gesetz durchzuführen, bei dieser oder bei jener Partei Anleihen zu machen, wenn sie, wie sie dies erfreulicher Weise auf dem Gebiet der äußeren Politik thut, auch auf dem der inneren Politik nach einem consequenten und bestimmteren Plane verfähre und allgemein verständlich ausdrücken wollte, wohin sie zielt, so wäre damit mehr gewonnen, als mit täglich neuen Gesellschaftsreformplänen.

Wie der „Reichsanzeiger“ mitteilt, ist die neuerdings gebrachte Nachricht von einer seitens der Generaldirektion erlassenen Warnung, betreffend den Privathandel mit Antikenscheinen von Staats-Lotterielosen, nicht zutreffend. Die gedachte Warnung war nur in früheren Jahren vor dem Erlaß des strafrechtlichen Verbots des Handels mit Staatslotterielosen, also vor Eintritt der Wirksamkeit des Gesetzes vom 18. August 1891, angezeigt und wurde nach diesem Zeitpunkte entbehrlich.

* **Bonn**, 25. August. Die „Reichszeitung“ bemängelt angedeutet des Kölner Katholikentages, daß Freiherr von Schorlemer-Alt zur Haltung der großen Rede eingeladen worden sei, da dieser sich doch direct gegen die Centrumspartei ausgesprochen habe.

* **Samburg**, 25. August. Gegenüber der Zeitungsmeldung, daß eine englische Dampfgesellschaft in Nordham die nötigen Hafenplätze für die Errichtung einer Dampfkanal zwischen der Weser und New York gemietet habe, hat die Oldenburgische Verwaltung der Direktion der Hamburg-Amerika-Linie erklärt, daß sie keinen solchen Pachvertrag geschlossen und daß überhaupt keine derartige Anträge bei ihr eingegangen seien.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 25. August. Der Kaiser beantwortete die Anzeige des Präsidenten Casimir Pöörers von dem Antritt seiner Präsidentschaft, durch ein eigenhändiges Handschreiben, welches der österreichische Völkler in Paris überreichte. In der Handschmeide des Großhuhmanns Aigner zu Kleinreifling fand eine

Dynamit-Explosion statt, wobei die Schmelde zerstört und ein Schmeldegefäß schwer verletzt wurde. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

* **Budapest**, 25. August. Angeblich um die Interessen der Landwirtschaft und den Preis des Weizens nicht zu drücken, unterläßt dieses Jahr der Ackerbauminister den üblichen Jahresbericht über den Stand der ungarischen Weizenfrucht.

Frankreich.

Paris, 25. August. Der „Matin“ erklärt, nach Aussage des Kolonialministers sei dem Obersten Montel sein Abberufungsschreiben zugegangen. Der Minister des Innern hat an sämtliche Präfecten ein Rundschreiben, bezüglich der Anarchisten, gerichtet. In demselben wird die größte Sorgfalt auf Ueberwachung der Verkehrswege empfohlen. Ferner soll der Gemeinderath angewiesen werden, Alles aufzubieten, um die Zahl der Vagabunden zu vermindern. Die Pariser Polizei-Kommissare haben die Liste und die Signalements von 364 fremden Anarchisten, meist Italienern und Belgiern, erhalten.

England.

London, 25. August. Lord Rosebery wird, wie die Times mitteilt, den ersten Theil der parlamentarischen Ferien in Paris zubringen. Auch weiß das genannte Blatt zu melden, daß die Ironvrede beim Sessionsschluß sich hauptsächlich mit Fragen der äußeren Politik befassen werde. Der heute im Hyde Park stattfindenden großen Demonstrationen für Abschaffung der Vorhämmer des Oberhauses wird große Bedeutung beigelegt.

Belgien.

Brüssel, 25. August. Nach langen Unterhandlungen ist gestern Abend zwischen den beiden liberalen Vereinigungen „Ligue liberale“ und „Association libérale“ hinsichtlich der Octobervahlen eine Verständigung erzielt worden. Das Programm der christlich-demokratischen Partei ist nunmehr erschienen und lautet, wie folgt: Religion und Familie sind die Basis der Gesellschaft. Zu erstreben ist die proportionale Vertretung im Parlament, den Provinzial- und Gemeinderäthen, der Gebrauch der völkischen Sprache im Parlament von allen Abgeordneten völkischer Provinzen. Ferner ist zu dingen auf progressive Einkommensteuer, Abschaffung der Erbschaftsteuer für Erbschaften in directer Linie und Abschaffung der Tabaksteuer. Anzustreben ist weiterer zollfreie Einfuhr des Getreides, Regelung der Arbeit und Arbeitszeit in Fabriken durch Gewerbetätige, Förderung des Kolonialweizens, obligatorischer Schulunterricht, Verminderung des Kriegsetats und Einführung der freiwilligen Armee.

Aus aller Welt.

Ein **Bild von russischen Zuständen** entrollte ein Prozeß, der sich jüngst vor dem Moskauer Friedensgericht abgepielt hat. In Bezug auf die Fabrik von Teitel in Moskau, in der ca. 800 Arbeiter beschäftigt werden, gingen schon seit langem Gerüchte, daß dort die Arbeiter auf Befehl des Fabrikanten mit Mißhandlungen bestraft werden. Diese Gerüchte haben jetzt dank dem entschiedenen Vorgehen eines Arbeiters, der sich an den Fabrikinspektor des Moskauer Rayons um Schutz wandte, ihre volle Bestätigung erhalten. Die Gerichtsverhandlung stellte verschiedene Fälle fest, in denen Arbeiter meist in Gegenwart des Fabrikanten von ihren Kollegen mit Mißhandlungen gequält worden mußten. Was den klagenden Arbeiter selbst anbelangt, so hatte dieser 20 Mißhandlungen im Verlauf des Jahres erhalten, nachdem er von den ihm anständig zahlenden 30 Mißhandlungen 10 abgehandelt hatte. Der Vertheidiger des Fabrikanten machte geltend, daß der klagende Arbeiter stark dem Schnaps baulige und daß der Fabrikant ihn durch diese Strafe habe besser wollen. Das Verfahren des Fabrikanten sei ein „völkischer Verstand der Humanität“ zu nennen. Der Richter ließ sich jedoch auf diese Deduktionen über den Begriff der Humanität nicht ein, sondern verurtheilte den Fabrikanten zu einem vierwöchigen Arrest. Außerdem hat der Fabrikinspektor den Leiter der Werkstätten der Fabrik durch Unterschrift verpflichtet, darauf zu achten, daß seitens des Werkstatters keine Mißhandlung der Arbeiter stattfindet.

Kleine Chronik. Das Now'sche Meer ist von einem furchtbaren Wirbelsturm heimgesucht worden, infolge dessen ganze Orfer am Ufer des Meeres von den Wogen fortgerissen wurden. Auch sind einige Dampfer untergegangen. Wie viele Menschenleben zu beklagen sind, ist noch nicht festgestellt worden.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 25. August. Heute früh von 7 Uhr ab

führten nacheinander in Sonderzügen je 3 Bataillone des Grenadier-Regiments König Friedrich I. und des Infanterie-Regiments Nr. 128 in das Mandberrain. Die einstellenden zurückbleibenden vierten Bataillone der beiden Regimenter verstärken sich; statt der Halb-Bataillone werden Ganzbataillone von 4 Compagnien zu je 150 Mann Stärke gebildet. Von diesen werden 2 Compagnien aus dem heute eingezogenen Reserve-Mannschaften ganz neu formirt und die beiden anderen Compagnien aus den Erbsmannschaften zusammengeleitet. Nächste Woche findet dann Compagnie-Exercitien, dann Bataillonsvorstellung der neu gebildeten Bataillone statt, und am 1. September rücken die beiden vierten Bataillone ebenfalls zum Manöver, damit die Regimenter zum Kaisermanöver in voller Stärke dastehen.

q **Marienburg**, 26. August. Die Musikkapellen des Grenadier-Regiments König Friedrich I. o. p. Nr. 5 aus Danzig und des Infanterie-Regiments Graf Schwerin Nr. 14 aus Graudenz haben bereits ihre Streichinstrumente für die von denselben auszuführende Tafelmusik zum Paradebühnen am 7. September hierher geschafft und sind dieselben im Schlosse untergebracht. Am Donnerstag, den 30. August, werden sämtliche Hautboisten und Musiker der Fußtruppen d. S. 17. Armecorps (11 Kapellen), annähernd 1000 Mann, auf dem Felde der Frau Besitzer Zimmermann in Sandhof eine Vorprobe zur Einübung der Parade-Märsche zur Kaiserparade bei Elbing abhalten und wird um 10 Uhr damit begannen. Die Leitung der Probe ist dem königl. Musikinspicenten Herrn Kopsberg aus Berlin, welcher am 29. August hier eintrifft, übertragen, während für die Beaufsichtigung der Generalstabsoffizier Major Jacobi vom 17. Armecorps sorgt. Die Absperzung des Geländes sowie des Bahnhofs erfolgt durch das hiesige königl. Polizeikommando. Von einer Heranziehung der Kavalleriekapellen zur Vorprobe hat das Generalkommando des 17. Armecorps Abstand genommen, weil sich die Transportkosten für den einen Tag zu hoch stellen würden. Die Musiker, welche mit den Frühzügen hier eintreffen und sich sofort nach dem Zimmermann'schen Gelände begeben, werden am selben Tage wieder zu ihren Truppentheilen beordert. Im Schlosse selbst, wo zahlreiche Hände äußerst thätig sind, sind 28 Kronleuchter im Siebenfeller'schen und 6 im Speisesaal anzubringen, welche Arbeit Mittwoch beendet wird. Entgegen allen bisherigen Mittheilungen wird der König von Württemberg, wie uns von kompetenter Seite mitgeteilt wird, in der landrätthlichen Behausung Wohnung nehmen und werden die Räume demgemäß hergestell. Se. Maj. der Kaiser nebst Gefolge werden stets bei Ankunft in Marienburg auf dem Bahnhofe aussteigen und von der am Bahngelände gegen dem Friedrichdenkmal sich jetzt im Bau befindlichen Tribüne nebst Kaiserzelt, welche eine Brücke über den dortselbst befindlichen Graben und eine zweite Brücke zum Schlosse miteinander verbindet, wieder abfahren. Die Tribüne wird nach den von uns gezählten Flaggmasten mit 68 Fahnen geschmückt sein.

S. **Krojante**, 26. August. In Folge verschiedener Aenderungen der Manöveranlagen wird unser Ort auf Grund des neuen Unterkunftsplanes am 15. und 16. Septbr. cc. mit dem Stab der 7. Inf.-Brigade, dem Regimentsstab und der 3. Komp. vom I. Bataill. des Fü.-Rgt. Nr. 34, sowie dem Stab des I. Bataill. genannten Regiments, dem III. und IV. Bataill. des Fü.-Rgt. Nr. 34, dem Stab und der 5. Eskadron des Kürassier-Rgt. Nr. 2, dem Regimentsstab, sowie dem Stab der I. Abtheilung und der 2. Batterie des Feld-Art.-Rgt. Nr. 17, insgesammt mit 76 Offiz., 1711 Mannschaften und 290 Pferden belegt werden. Der Rothlauf nimmt immer größere Dimensionen in unserem Kreise an. Neuerdings ist diese Seuche hier, sowie in Flatow, Kappe, Grünlinde, Skiez und Potlitz unter den Schweinen ausgebrochen. Am 1. November d. J. wird die hiesige Bahnhofsverwaltung anderweitig verpachtet werden. Die Veneraber haben ihre Gesuche bis zum 10. September cc. dem Eisenbahn-Betriebsamt zu Schneidmühl einzureichen. Die bisherige Pachsumme betrug 350 Mark.

* **Neuenburg**, 26. August. Die Frau Burnich in Städtisch Anlatel, die vor einiger Zeit in der erfindenen Räubergeschichte eine heroische Rolle gespielt haben wollte, ist vor einigen Tagen von der Straf-kammer zu Graudenz wegen falscher Anschuldigung zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt worden.

Dr. Holland, 24. August. Gestern Vormittag wurde die Feuerwehr alarmirt und bald verbreitete sich die Nachricht, daß in Grossen ein größeres Feuer wüthe. Es fand dieses keine Bestätigung, denn das Gehört des Abbauführers Herrn Böhnke stand in vollen Flammen. Dagegen eine große Anzahl von Spritzen in kurzer Zeit zur Stelle vorrückten, war an ein Palten der Wirtschaftsgelände bei dem schnellen Umsichgreifen nicht zu denken, mit Mühe gelang es, das Wohnhaus und Bachhaus zu retten. Das gesammte todte Inventar mit Ausschluß eines kleinen Wagens, auf dem der Besitzer vor Ausbruch des Feuers nach der Stadt gefahren, ist verbrannt. Glücklicher Weise befanden sich Pferde und Vieh außerhalb der Gebäude, nur ein Schwein soll ungetommen sein. Einige von den Hofgebäuden ziemlich weit entfernte Getreidehaufen wurden sofort vom Flugfeuer erfaßt und eingeschert.

o **Mohrungen**, 25. August. Heute hatte unsere Stadt ihr schönstes Festkleid angelegt, um den 150jährigen Geburtstag ihres größten Sohnes, des Dichters und Philosophen Johann Gottfried v. Herder, in würdiger Weise zu begehen, besonders hervorzuheben das Herderhaus und -Denkmal im schönsten Kranz- und Blumen Schmuck. Von auswärtsigen Festheilnehmern sei besonders Herr Geheimrath Rhund-königsberg erwähnt, der mit seiner Gemahlin, einer Enkelin Herders, erschienen war, um mit den großen Avostel der Humanität zu feiern. Programm-mäßig verammelten sich um 10½ Uhr die städtischen Behörden, Gewerke, Vereine und Schulen auf dem Schulplatz, und von hier aus begann, voran eine Musikkapelle, der Umzug durch die Hauptstraßen der Stadt, wo das Publikum Kopf an Kopf gedrängt, zuschaute. Nachdem der Zug am Herderdenkmal angekommen war, fand hier um 11 Uhr der eigentliche Festakt statt. Eingeleitet wurde derselbe durch das von der ersten Gelangabtheilung der hiesigen Städtischen vom Vortrag gebrachte Lied: „Wie groß ist des Almächtigen Güte.“ Sodann hielt Herr Rektor

Fleischer vom Sockel des Denkmals aus die Festrede. Nachdem Redner des gebrühten Jugendlebens Herders Gedank und alsdann geistigt hatte, wie sich der Genius allmächtig Bahn bricht, verbreitete er sich des Weiteren über die Verdienste des großen Mannes, wobei er besonders des deutschen Volksthebes gedachte, das durch ihn sein Auserkennungsfest geieiert habe. Herr Bürgermeister Schmidt legt alsdann einen von der Stadt gestifteten prachtvollen Kranz mit nachstehender Inschrift am Fuße des Denkmals nieder. „Der ganzen Welt, der Menschheit galt sein Denken. Ihn ließ sein Herz, das warm im Bulen schlug, den Keim der Wissenschaft ins Leben senken.“ Ein von den Anzungen gespendeter Kranz trug folgende Inschrift: „Strenge gegen sich selbst, nachgebend gegen die Freunde, war er dem Neidlichen hold, aber dem Gaster ein Feind, that und forderte Gutes und half als Vater den Armen. Seltener Anbeter sei dankbar der Lorbeer geweiht.“ Nachdem Herr Bürgermeister Schmidt noch ein aus Riga (wo Herder bekanntlich einige Jahre als Lehrer thätig war) eingelassenes Schreiben verlesen hatte, in welchem ein Herr Alexander Stein und mehrere andere Verehrer Herders der Stadt ihre Glückwünsche darbringen, begab sich der Festzug zum Festomern nach dem Deutschen Hause. Herr Landrath Dr. v. Thadden brachte ein Hoch auf den Kaiser, Herr Bürgermeister Schmidt ein solches auf den anwesenden Verwandten des Dichters, Herrn Geheimrath Rund-königsberg aus, worauf letzterer die Stadt leben ließ und besonders deren Fleiß gegen ihren größten Bürger rühmend hervorhob. Im Verlauf der Sitzung verlas Herr Bürgermeister Schmidt mehrere eingegangene Begrüßungsgramme und Schreiben, von denen besonders diejenige der Herren Oberpräsident Graf Stolberg, Regierungspräsident v. Tischowitz, Regierungspräsident v. Seybrandt und der Lsa, Professor Suphan, Direktor des G.-S.-Schüler-Museums in Belmar. Sämtliche Gratulanten geben ihrem Bedauern darüber Ausdruck, daß sie verhindert gewesen sind, der Einladung Folge zu geben. Der Schluß des heutigen Festtages bildete ein Konzert im Deutschen Hause.

Et. **Glau**, 24. August. Ein furchtbarlich verfolgter Schwindler ist hier gestern verhaftet worden. Das hiesige Postamt vor vom Postz.-Präsidentium zu Berlin beauftragt worden, den Abholer eines chiffirten, postlagernd eintreffenden Briefes verhaften zu lassen. Nachdem einige Tage vergangen waren, erschien nun auch gestern Vormittag am Schalter ein Herr, um sich nach dem Eintreffen eines Briefes unter Nennung der Chiffre zu erkundigen. Im Beschäftigter fertigte der expedirende Beamte — der Brief war nicht da — den Abholer ab, ohne ihm Augenblick an die vom Postz.-Präsidentium bekannt gegebene Chiffre zu denken. Glücklicher Weise war jedoch die bezügliche Chiffre dem in der Nähe des Schalters befindlichen Postassistenten G. erinnerlich, welcher den Abholer sofort scharf ins Auge faßte und nach Verständigung anderer Postbeamter ihm in unauffälliger Weise folgte. Nach einigem Hin- und Herwandern begab sich der Verdächtige in ein Lokal, um sich dort zu stärken. Währenddessen gestellte sich zu Herrn G. ein vom Postamt beauftragter Postbeamter, um gemeinschaftlich mit Herrn G. das Lokal zu betreten und dort den Schwindler zu verhaften. Dieser heißt Ernst Öhrz und soll sehr viele Betrügeleien und Diebstähle auf dem Gemissen haben. Zuletzt hat er in Berlin ein Mädchen beschwindelt, indem er ihr die Ehe versprach, ihr dann 500 Mark und einen Koffer mit Wertpapieren abzunehmen mußte, um damit das Weite zu suchen. Wahrcheinlich um die Betrogene und Verstohlene von einer Anzeile abzuhalten, suchte er durch allerlei Mittheilungen deren Mitleid zu erregen und ersuchte sie schließlich um postlagernde Sendung eines chiffirten Briefes nach St. Glau. Wahrscheinlich wollte der Gauner aus dem Briefe erfahren, ob das Mädchen gekommen sei, ihn zur Anzeile zu bringen. Seit Juni d. J. wird der Schwindler auch von Allenstein aus stückweise verfolgt.

Königsberg, 25. August. Unter der Theilnahme von Prof. Dr. Koch = Berlin fand heute durch die Spitzen der Provinzial-Behörden eine Besichtigung des städtischen Krankenhauses und der Cholerabaracken statt. Mittags wurde eine Choleraconferenz abgehalten. Es wurde eine strengere Strombewachung von Laptau bis Königsberg und der Schiffe von Billa beschlossen. Es ist kein neuer Todesfall zu verzeichnen.

Allenstein, 24. August. Eine Freveltthat ereignete sich nach der Grundsteinlegung zu der evangelischen Kapelle in Stablgotten. Gegen Abend entdeckte man, daß die in den Grundstein verfertigte Urkundenkapsel gestohlen worden war. Man vernahm den mit der Herrichtung und Bewachung des Platzes betrauten Maurer D., und da er sich in Widersprüche verwickelte, so hielt man ihn für den Dieb und nahm ihn in Haft. Gestern gelang es, den richtigen Thäter, einen katholischen Hirten aus Stablgotten, ausfindig zu machen und der Behörde zuzuführen, worauf der Maurer D. entlassen wurde. Was den Hirten zu seiner That getrieben hat, ob Habgier oder Fettersimus, wird wohl durch die Untersuchung aufgeklärt werden.

Th. **23. August.** Ein tief beklagenswerthe Unglücksfall, welcher den dem Radfahrerverport Huldigen den bei ihren Touren zu vermehrter Vorfricht Anlaß geben dürfte, ereignete sich vorgestern auf der Gausse bei Przytullen: Zwei unserer blühenden Radfahrer unternahmen am genannten Tage auf ihren Stahlrosen eine Fahrt und trafen bei dem oben erwähnten Dorfe einen alten Mann, welcher angeachtet der gegebenen Signale der beiden Herren nicht aus dem Wege gegangen sein soll. Dieser Umstand sollte ihm zum Verhängnis werden, und sicher bot der Arme nicht geahnt, wels' trauriges Schicksal ihn in den nächsten Augenblicken ereilen sollte. Einer der Radfahrer, Herr Gschkner Glemann, der in voller Fahrt begriffen war, rannte den Mann mit seinem Hockrade mit solcher Wucht an, daß dieser zur Erde stürzte und noch in derselben Nacht infolge der erhaltenen schweren Verletzungen verstarb. Die sofort eingeleitete Untersuchung und die morgen an Ort und Stelle stattfindende gerichtliche Leichenöffnung wird wohl näher und sichere Anhaltspunkte über dieses bedauerliche Vorkommniß zu unserer Kenntniß bringen.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 27. August. 29. August: Veränderlich, schwüle Luft. Strichweise Gewitter.

+ **Bachthenswerthe Bestimmung der Eisenbahnverwaltung.** In der Reizeit sind Zugverspätungen nicht selten. Wird dadurch der fahrplanmäßige Anschluß an eine andere Linie versäumt, so hat

in dem noch von der schweren Schicksalsprüfung harr getroffenen Manne hervorrief und welches nicht jenen angustvollen Bild versteinen konnte, den das junge Mädchen auf die Gruppe am Fenster sieht warf.

„Seine Mama ist im Himmel!“ tönte es sanft, aber gebietend zum Knaben herab; der Direktor schloß den Knaben, den er im Arm hielt, fester an sich: „Seine Mama ist tot, mein Kind.“

Wer vermag dem Gedankenang eines fünfjährigen Kindes zu folgen! Wer könnte dem Ursprung aller Fragen nachgehen, die aus dem Munde eines solchen geistig aufgeweckten Kindes kommen! Eine Verberkung eines Diensthofen, eines unvorfrichtigen Vermandten, die solch' ein Schelm einmal irgendwo aufgelauscht, sieht sich in solch' einem kleinen Kinderköpfchen fest, und ihre vom Kinde gemachten Folgerungen über raschen dann nicht selten die Erwachsenen.

„Warum ist Fräulein Groß nicht meine Mama?“ sogte nach kurzem Sinnen das Kind: „Mache sie doch zu meiner Mama, Papa!“

Da war es herausgepörrert aus dem kleinen losen Mündchen, das Wort, welches Fräulein Groß geahnt und gefürchtet hatte, und dem jener erste angustvolle Bild geagelten. Schon einmal hatte das Kind ähnliche Worte zur Erzählerin gesprochen und seitdem hatte sie für diesen jetzt gekommenen Augenblick vorausgesehen und gefürchtet — gefürchtet, weil sie in jener Stunde erkannt hatte, daß sie den Vater dieses Kindes liebte.

Mädchens verschönt plötzlich die anmuthige Hülfslosigkeit des Weibes.

„Können Sie nicht wirklich diesem Kinde Mutter werden?“

„Herr Direktor!“ rufen angstvoll gebricht die Lippen des jungen Mädchens hervor. Die Hand des selben faßt fester die Klinke der Thüre, als sollte diese jeden Augenblick die Flucht ermöglichen.

„Reben mir offen, Fräulein Groß! Ich habe schon oft den Gedanken, den das Kind, weil es ihn noch nicht zu fassen vermochte, in seiner Unschuld eben herausgesplaudert, bei mir erwogen. Ihn auszusprechen, habe ich noch nicht gewagt, denn ich dachte mir wohl, daß ein junges Mädchen, das, wie Sie, im Stande ist, sich die Welt selbst zu erobern, sich selbst sein Leben reich zu gestalten, sich nicht so leicht wird entschließen können, seine Hand einem Wittwer zu reichen, einem Manne, dessen Liebe bereits einer Andern gegolten, an welche er täglich durch dieses liebe Wesen erinnert werden muß! Antworten Sie mir offen, Fräulein, vermöchten Sie diesem Kinde und mir die Lüge auszufüllen, die das Schicksal uns Beiden geslagen?“

Da ergreift, von einem Freubenschaer hervorgerufen, ein lautes Schluchzen die holde Gestalt des Mädchens, sie läßt, an allen Gliedern erbebend, die Thüre fahren und wandend führt sie in die ausgebreiteten Arme des sie sanft an sich drückenden Direktors, und willig und während sinkt der freudebetrunkene Mädchenkopf an die Schulter des nun ebenfalls freudig erregten geliebten Mannes.

Da aber troddelte der kleine Willy auf die Gruppe zu. Der kleine Schelm hatte gar nicht gemerkt, was die Scene vor ihm bedeutete und vor dem ersten schmerzbelegten Gesichtseiner Erzählerin wären ihm beinahe selber die Thränen in die Augen gekommen. Nun aber erkannte er den freudebewegten Ausdruck in den Gesichtszügen des Paps, er verlor sich mit seinen Armechen die Gruppe zu umschlingen, und läßt von diesem Vorhaben nicht eher ab, bis die Beiden nach langer inniger Umarmung sich mit Köpfen herabneigen — auf den kleinen Scherfiter.

Fleischern u. Wurstmachern
empfehle ich Hegel's Conservierungs-
Flüssigkeit als das beste Mittel zur
Aufbewahrung von Fleisch etc.
Bernh. Janzen, Alteinverkauf.

**Auswärtige
Familiennachrichten.**
Verlobt: Fräulein Helene Flössel-Tharandt
b. Dresden mit dem Freiherren Herrn
Dr. phil. Gerhard Fischer-Duebnau
i. Ostpr. — Fräulein Helene Büfolt mit
dem prakt. Arzt Herrn Dr. Friedrich
Matthias-Reppuren.
Geboren: Herrn Otto Kiesel-Königs-
berg 1 L. — Herrn Paul Eng-
Bromberg 1 S.
Gestorben: Herr Gerichts-Referendar
Carl Gruber-Berlin. — Herr Kauf-
mann Louis Rahm-Tilsit. — Herr
Bürgermeister a. D. Rudolf Werner-
Nordenburg.

Elbinger Standesamt.
Vom 27. August 1894.
Geburten: Hechler Carl Rex 1 S.
— Bäckermeister Rudolf Döring 1 L.
— Landgerichtsrath Gustav Braun
1 S. — Ingenieur Christian Bufe 1 L.
— Klempner Friedrich Droege 1 L. —
Fabrikarbeiter Hermann Neumann 1 S.
Sterbefälle: Arbeiterwitwe Alwine
Stobis, geb. Wohlgenuth, 70 J. —
Lohnndienerfrau Wilhelmine Schlee, geb.
Leddau, 79 J.

Statt besonderer Meldung.
Heute Abend 9 Uhr entschlief
nach langem Leiden meine innig-
geliebte Frau, unsere gute Mutter,
Schwieger- und Großmutter, Frau
Wilhelmine Schlee,
geb. **Leddau,**
im 80. Lebensjahre.
Diesen schmerzlichen Verlust zeigt
im Namen der Hinterbliebenen tief-
betrübt an
Elbing, den 25. August 1894.
August Schlee.
Die Beerdigung findet Mitt-
woch, den 29. d. M., Nachmittags
3 Uhr, auf dem St. Annen-Kirch-
hofe statt.

Für die herzliche Theilnahme
bei der Beerdigung meines lieben
Mannes, unseres guten Vaters
und Großvaters
Joh. Schultz
sagen den tiefgefühltesten Dank
Die Hinterbliebenen.

Re source Humanitas.
Mittwoch, den 5. September cr.,
Abends 8 Uhr:
BALL.
Der Vorstand.

Dienstag: Liedertafel.
Mittheilungen.

Kaufmännischer Verein.
Dienstag, den 28. d. Mts.:
Bücherwechsel
7-8 1/2 Uhr.

Vielharmonie.
Heute Abend 1/9 Uhr bei Saust.

Bekanntmachung.
Eine Partie altes Brennholz
vom Rathhausbau soll
Dienstag, den 28. August,
vorm. 11 Uhr,
am Rathhause gegen gleich baare Be-
zahlung öffentlich meistbietend verkauft
werden.
Elbing, den 27. August 1894.
Das Stadtbauamt.

Die erste Sendung
Vom Gänsebrüste
ohne Knochen,
fetten Rauchlachs
empfangt **Otto Schicht.**

Da Schlander- und Vechonig theurer
als sonst, habe frischen
Havanna-Cafelhonig
bezogen und gebe p. 1/2 Kilo 55 Pf.,
bei 5 Kilo 50 Pf., ab.
Otto Schicht.

Alte Briefmarken!
kauft Postsekretär Fuchs, Naumburg, (S.)

Polizei-Verordnung.
Auf Grund der §§ 137, 138, 139
Satz 2 des Gesetzes über die allgemeine
Landesverwaltung vom 30. Juli 1883
in Verbindung mit den §§ 6, 12 und 15
des Gesetzes über die Polizeiverwaltung
vom 11. März 1850 verordne ich für
den Umfang des Regierungsbezirks zur
Verhütung des Einführens und des
Verbreitens der Cholera, unter Auf-
hebung der Polizei-Verordnung vom
20. April 1893 (A.-Bl. S. 197), was
folgt.

§ 1.
Die auf der Weichsel, der Rogat und
den zwischen diesen Strömen liegenden
Schiffahrtsstraken, sowie auf der
Mottlau innerhalb des Polizeibezirks
der Stadt Danzig verkehrenden Fahr-
zeuge (Flöße und Schiffe jeder Art
und Größe) unterliegen der Ueber-
wachung nach Maßgabe der von dem
Königlichen Staatskommissar für das
Weichselgebiet erlassenen, in der Extra-
Ausgabe des Amtsblatts vom 22. April
1893 veröffentlichten Anweisung für die
gesundheitspolizeiliche Ueberwachung der
im Stromgebiet der Weichsel verkehren-
den Fahrzeuge vom 1. April 1893 und
der in dieser Nr. des Amtsblatts ver-
öffentlichten Bekanntmachung des Kö-
niglichen Staatskommissars vom 17.
August 1894.

§ 2.
Schiffer und Flößer sind verpflichtet,
die in der gedachten Anweisung bzw.
Bekanntmachung getroffenen Vorschriften
genau zu befolgen, insbesondere auch
nach Maßgabe der im § 7 der An-
weisung getroffenen Bestimmungen an-
zuhalten.

Den Anordnungen der Ueberwach-
ungs-Beamten ist unweigerlich Folge
zu geben.

§ 3.
Zu widerhandlungen gegen diese Ver-
ordnung und die in der erwähnten An-
weisung vom 1. April 1893 bzw. der
Bekanntmachung vom 17. August 1894
enthaltenen Ueberwachungs-Vorschriften
werden, insoweit nicht nach den allge-
meinen Strafgesetzen eine härtere Strafe
verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu
60 M. bestraft, an deren Stelle im
Unvermögensfalle eine entsprechende
Haftstrafe tritt.

§ 4.
Diese Verordnung tritt mit dem
Tage der Verkündung in Kraft.
Danzig, den 19. August 1894.
Der Regierungs-Präsident.
J. B.: Rathlew.

**Wein-
Liqueur-
Bier-
Flaschen**
gibt zu billigsten Preisen ab
W. von Riesen,
Am Wasser 10.

**Rechter Szegediner
Rosen-Paprika**
in feinsten Qualität
zu billigsten Marktpreisen.
Kleinste Probe-Sendungen 1 Pfund
zum Preise von 2.50 franco.
Bei Engros-Abn. bedeutend. Rabatt.
M. Hutter, Berlin N.
Lager Ostpr. ung. Spezialprodukte.

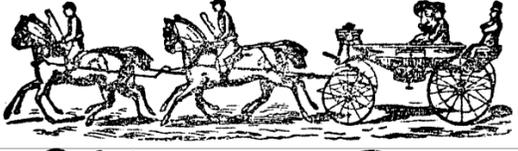
Atelier für künstl. Zähne
Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Jnn. Mühlendam 20/21.

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Piano-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämirt: London 1851. — Moskau 1872
— Wien 1873 — Melbourne 1880 —
Bromberg 1880.
— empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen
Instrumente. Unerschrocken in Stim-
haltung und Dauerhaftigkeit der Me-
chanik, selbst bei stärkstem Gebrauch.
Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
— Umtausch gestattet.
— Illustrierte Preisverzeichnisse
gratis und franco.

Mannesschwäche
heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisanz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen
Schwächezustände, deren
Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefen
incl. Frankatur.

Nordostdeutsche Ausstellung.
Die **Anmeldebogen** sind angekommen und bei
der **Gewerbe-Inspection, Jacobstr. 5,** in Empfang zu nehmen.
Die Bogen sind ausgefüllt vor dem **1. October** an der-
selben Stelle einzureichen.
Der Orts-Ausschuß.
Elditt. Dr. Nagel. Krieger. Krumbhorn.

Von heute gebe
Prima 3fach gesiebte Engl.
Auß-Kohlen
EX Bahn billigt ab.
W. von Riesen,
Speicherinsel, Am Wasser 10.



16. Pferde-Lotterie
zu Marienburg.
Ziehung am 27. September 1894.

Zur Verloosung gelangen:
1. 1 Landauer mit 4 Pferden
2. 1 Aufschir-Phaeton mit 4 Pferden
3. 1 Halbwagen mit 2 Pferden
4. 1 Jagdwagen mit 2 Pferden
5. 1 Halbwagen mit 2 Pferden
6. 1 Selbstfahrer mit 2 Pferden
7. 1 Coupé mit 1 Pferde
8. 1 Parkwagen mit 2 Ponies
9.-10. je zwei Bahypferde
11.-18. je ein gesatteltes und gezäumtes Reitpferd
19.-93. je ein Reit- oder Wagenpferd
in Summa
8 compl. bespannte Equipagen
mit
106 Reit- und Wagenpferden.
Außerdem:
5 goldene Kaiser-Friedrich-Medaillen von je 100 Mark
50 goldene Drei-Kaiser-Medaillen " " 20 Mark
1000 silberne Kaiser-Friedrich-Medaillen " " 5 Mark
752 Luxus- und Gebrauchsgegenstände.
1900 Gewinne von zusammen 90000 Mark.
Original-Loose à 1 M., Porto und Liste 20 Pfg. (Einschreiben
20 Pfg. extra), empfiehlt und versendet:
Die Expedition der „Altpreussischen Zeitung“.

Farben-Handlung
Richard Wiebe, Elbing,
Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.
Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firnis etc.
billigst.

Dampfsägewerk Joh. Müller
Elbing, Speicherinsel
empfehlte zu städtischen und ländlichen Bauten frei Baustelle resp. Waggon
oder Ufer Elbingflus hier:
Seiten- und wettergraue Bretter, Bohlen
zu herabgesetzten Preisen.
Mauerlatten, Schnittholz
in diversen Dimensionen und Holzarten zu bekannt billigen Preisen.

**Trockene Maler- u. Maurer-
farben, Lacke, Firnis, Pinsel,
Schablonen, Kitt, Bronze**
kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

L. Jacob, Stuttgart.
Musikinstrumenten-Fabrik
versendet zu Fabrikpreisen die solidesten und vom besten Material an-
gefertigten Mund- und Ziehharmonikas, vorzügliche Zithern, Gitarren,
Viollinen, Cellos, Holz- und Blech-Blasinstrumente, Turner-, Militär-
und Musiktrommeln. (Garantie für jedes Instrument.) Beständiges
Lager aller meehan. Musikwerke zum Drohen und selbstspielend.
Umtausch gestattet. Illustrierter Katalog gratis und franco

Beste Engl. Auß-Kohlen
(Denaby main)
empfehle ab Bahn billigt.
J. Frühstück.

Dank.
Meine Schwester Margarethe litt
schon mehrere Jahre an bösen, strophu-
lösen, stets entzündeten rothen schmerz-
haften Augen, die stets eiterten und
thränten. Als Alles nichts half, ging
ich mit ihr zu Herrn Dr. Volbeding,
homöopath. Arzt in Düsseldorf,
Königsallee 6, der sie durch seine Kur
in 6 Wochen schön und vollständig von
ihrem jahrelangen Leiden heilte, wofür
ich dem Herrn Doctor meinen besten
Dank sage.
Franz Kropp.
Evinghofen bei Bevelinghofen,
Kreis Grevenbroich.

Statuten,
Mitgliedskarten,
Diplome,
Programme,
Eintrittskarten,
Für Vereine!
sowie sonstige Vereins-
Drucksachen liefert in
bester Ausführung zu billi-
gen Preisen
die Buch- u. Kunstdruckerei
von
H. Gaartz,
Elbing.

Ein wahrer Schatz
für die anglücklichen Opfer der
Selbstbefleckung (Onanie)
und **geheimen Ausschweifun-
gen** ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis
3 Mark. Lese es Jeder, der an
den schrecklichen Folgen dieses
Lasters leidet, seine aufrichtigen
Belehrungen retten jährlich Taus-
ende vom sichern Tode. Zu
bezichen durch das Verlags-
Magazin in Leipzig, Neumarkt
Nr. 34, sowie durch jede Buch-
handlung.

Neuerdings
erscheint
Die Modenwelt
ohne Preis-
Erhöhung in
jährlich 24 reich
illustrirten Nummern
von je 12, statt bisher 8
Seiten, nebst 12 großen far-
bigen Moden- und Panoramen mit
gegen 100 Figuren und 14 Beilagen
mit etwa 280 Schnittmustern.
Dienstaglich 12 M. 25 Pf. — 75 Nr.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
und Postämter (Post-Zeitungs-Katalog
Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buch-
handlungen gratis, wie auch bei den
Expeditionen.
Berlin W. 55. — Wien I, Operng. 3.
Gegründet 1865.

ff. Centrifug.-Tafelbutter
täglich frisch, versendet in Posttönnchen
(10 Pfd.) für **8,50 Mark** fre. g. Nachn.
Die Molkerei in Stären (Ostpr.).

Darlehne in jeder Höhe
gegen sichere erste und zweite Hypothel
auf Landgüter vermittelt
August Schrader,
Rheina i. Westf., Markt 33.

Für Kinderlose.
Eine anständige Dame will ihr Kind
(Mädchen), 2 Monate alt, mit einer
Mitgift von 350 Mark an wohlhabende,
kinderlose Eheleute als eigenes abgeben.
Offerten sub **L. 5740** befördert
die **Annoncen-Expedition von**
Haasenstein & Vogler N.-G.,
Königsberg i. Pr.
Die Beileidigung, welche ich dem
Zimmergefallen F. Radwig und der
Zimmergefallen Frau v. Graf am 18.
d. Mts. zugefügt, nehme ich hierdurch
abbittend zurück. **Johann Hafke,**
Zimmergefelte.
Der Gesamtauflage der
Zeitung ist ein Prospekt der in Berlin
vom 1. September d. J. ab erscheinenden
Deutschen Tageszeitung
beigegeben, auf den wir unsere Leser
hierdurch besonders aufmerksam machen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 200.

Elbing, den 28. August.

1894.

Im Banne des Goldes.

Original-Roman von Gustav Lange.

Nachdruck verboten.

4)

„Sachte, mein Freund,“ beschwichtigte der Geheimpolizist. „Ich wollte mit meinen Worten natürlich nur andeuten, daß man sich nicht so leicht zu einem übereilten Schritt hinreißen lassen darf; ich habe mich bisher in meinem schwierigen Amte immer bemüht, die Unantastbarkeit der Ehre meiner Mitmenschen zu wahren, die nur zu leicht durch eine kriminelles Untersuchung compromittirt werden kann; doch müssen schließlich alle Rückfragen schwinden, wenn es gilt, ein Verbrechen oder eine Gesetzesübertretung ans Tageslicht zu bringen, und selbst hoher Stand und berühmter Name dürfen einen Polizistbeamten nicht abhalten, seine Pflicht zu erfüllen. Ich würde Euch sogar sehr dankbar sein, wenn ich durch Eure Mithilfe auf die Spur eines Verbrechens gelenkt würde, und würde mich auf das eifrigste bemühen, dieselbe weiter zu verfolgen; darum schließt los und theilt mir mit, worauf sich Euer Verdacht gründet und wen ihr im Auge habt.“

Der Wirth war inzwischen mit den gewünschten Getränken zu den beiden Männern zurückgekehrt und setzte dieselben nebst zwei Gläsern vor ihnen auf den Tisch. Als er sich wieder entfernte, begann der Gerichtsbote dem Geheimpolizisten leise zu erzählen, welche Wahrnehmung er heute in der Wohnung Valentin Blanks zu machen geglaubt, dabei seine Phantasie gar sehr zu Hilfe nehmend.

„Dann wäre es allerdings die höchste Zeit, daß man dem Manne etwas mehr auf die Finger sieht,“ nahm nach der Erzählung des Gerichtsboten der Geheimpolizist das Wort. „Der selbe scheint in seiner deutschen Heimath diese einträgliche Kunst gelernt zu haben, um sie nun hier in Paris anzubüben. Ich werde ihm noch heute einen Besuch abstatten und es wäre mir lieb, wenn Ihr mich begleiten würdet, da Ihr doch in dem Hause bekannt seid. Sollte sich Eure Vermuthung bestätigen, so dürfte ohne Zweifel eine klingende Belohnung für uns beide abfallen, und wir machen in diesem Falle halbpant mit einander.“

„Topp, es gilt!“ entgegnete der Gerichtsbote;

„ich bekomme die Hälfte und bin gerne bereit, Euch jetzt auf dem Wege dahin zu begleiten, da die Dunkelheit ohnehin vollständig hereingebrochen und wir ihn vielleicht bei der Arbeit antreffen.“

Der Geheimpolizist legte ein Geldstück für den Wein auf den Tisch und nachdem sie ihren Wein ausgetrunken hatten, verließen sie beide das Wirthshaus.

Vom Thurme der Notre-Dame-Kirche schlug es dumpf die sechste Stunde, als die beiden Männer denselben Weg, den einige Zeit vorher der Gerichtsbote daher gekommen, verfolgten, dann in die Rue de Mirabeau einbogen und nach kurzer Wanderung standen sie vor dem Hause Valentin Blanks.

„Hier sind wir am Ziele,“ unterbrach endlich der Gerichtsbote das Schweigen, indem er vorsichtig versuchte, die Thür zu öffnen; dieselbe war verschlossen, aber der Geheimpolizist wußte für solche Fälle schon Rath und in Kürze hatte er mittels eines Nachschlüssels die Thür geöffnet.

Der Gerichtsbote trat zuerst ein. „Sachte, sachte! — jetzt ist es vielleicht so seine Zeit,“ flüsterte er seinem Begleiter zu. „Um Gottes Willen nur kein Geräusch — mir nach, so, jetzt rechts! Haltet Euch nur am Bispel meines Rockes fest!“

„Wie in einem Sacke!“ raunte der Andere. „Man sollte meinen, dieser Deutsche habe die Finsterniß in seinem Solde. Ach, es ist etwas Schönes um die Dunkelheit für Die, welche sie brauchen.“

„Für Euch Geheimpolizisten und die Spitzhuben — — — Au Wetter! Verdammte Ecke!“ fluchte der Gerichtsbote, welcher sein Antlitz irgendwo jämmerlich widergestoßen hatte. Darauf tastete er stillschweigend mit den Händen weiter. So gelangten sie langsam bis an die Thür, welche zu Blanks Wohngemach führte.

Sie lauschten einige Augenblicke: Valentin Blank war drinnen gerade dabei, die Geldstücke zu zählen und infolge seiner Vorsicht klang dies Geräusch nur ganz leise zu den beiden Lauschern. „Hört Ihr es, er zählt wahrscheinlich die Häupter seiner Lieben, die Früchte seiner Thätigkeit.“

„Warte nur, Freundchen, dem werden wir das saubere Handwerk schon legen“, sagte der Geheimpolizist, zu seinem Begleiter gewandt. Und als jetzt ein vereinzelter Lichtstrahl unten

durch die Thürfluge auf den finsternen Housgang fiel und dann deutlich zu vernehmen war, wie Blant, nachdem er im Zimmer sich einige Male hin und her bewegt, wieder auf einem Platz sich niederließ, versuchte er leise und vorsichtig die Thür zu öffnen. Dies war die Bewegung, welche Valentin Blant bemerkt und ihn so in Todesangst versetzt; doch vergebens, die Thür widerstand dem Versuch, sie zu öffnen und so ließ sich der Geheimpolizist leise auf die Knie nieder. Einen Augenblick spähte er durch die kleine Ritze in das Zimmer, fand dann wieder auf und flüsterte dem Gerichtsboten leise ins Ohr: „Ich habe genug gesehen, Euer Verdacht hat sich allem Anscheine nach bestätigt.“

Beide verließen mit eben so wenig Geräusch, wie ihr Eintreten verursacht, das Haus wieder. Draußen auf der Straße angelangt, drückten sich beide Freunde die Hände, sich gute Nacht wünschend und nachdem zuvor der Geheimpolizist dem Gerichtsboten versprochen, ihn von dem Erfolg der am nächsten Morgen zu unternehmenden Durchsuchung dieses Hauses in Kenntniß zu setzen, schieden die Männer, nach verschiedenen Richtungen auseinandergehend.

Drittes Kapitel.

Graf Larronge, der Geliebte der Sängerin Bianca, bewohnte ein hübsches kleines Landhaus in einer der Vorstädte von Paris, welches reizend inmitten eines sorgfältig gepflegten Gartchens lag.

Die Sonne stand schon ziemlich hoch am Himmel und die kostbare Stuhuh in der elegant möblirten Garçonwohnung des jungen Grafen zeigte bereits eine weit vorgerückte Vormittagsstunde. Der Graf hatte noch nicht lange erst sein Nachtlager verlassen, denn es gehörte zu seinen Gewohnheiten, die Nächte im Kreise gleichgesinnter Lebemänner oder am Spieltische zu verbringen und dann am andern Tag bis in den Vormittag hinein zu schlafen. In der vergangenen Nacht hatte er ebenfalls wieder lange am Spieltische gegessen, darum war auch jetzt der Schlaf noch nicht vollständig aus seinen Augen entflohen; langweilig gähmend trat er vor den Spiegel, blies ein Stäubchen von seinem seidnen Damastschlafrock und fuhr mit der Hand durch das schön frisirte Haar. Nachdem er dann noch zu drei verschiedenen Malen gegähnt, drückte er auf den weißen Elfenbeinknopf einer Klingel, deren schriller Ton weit hin durch das Haus schallte.

Ein Diener brachte auf einer silbernen Platte den Morgenimbiß des Grafen; er setzte dieselbe auf den in der Mitte des Zimmers stehenden Tisch nieder und wartete dann in respektvoller Haltung an der Thür auf die weiteren Befehle seines Herrn.

„Jean!“

„Herr Graf?“

„Wird Meister Dumont diesen Vormittag noch kommen?“

„Euer Gnaden wissen, daß der Schneider bereits seit fünf Monaten jeden Donnerstag des

Vormittags um 11 Uhr sich nach Ihrem Befinden und nebenbei nach der Berichtigung seines Contos zu erkundigen pflegt.

„Gut, Jean, wenn er heute wiederkommt, so werse ihn aus dem Hause!“

„Sehr wohl, gnädiger Herr!“

Graf Larronge machte nach dieser Unterhaltung mit seinem Bedienten eine kleine Pause. Während derselben trank er eine Tasse Chokolade und zündete sich eine seine Havana-Cigarre an. Er blies die wohlgelungenen Ringel des duffigen Rauches unter dem feinen Schurrbärtchen aus den frischen lieblichen Lippen hervor, beobachtete eine Zeit lang schweigend die verworrenen Gestaltungen, in welchen sich die Wolken des verflüchtigten Savannah-Gewächses allmählig auflösten, und fixirte seinen noch immer an der Thür stehenden Bedienten mit gerunzelter Stirne.

„Jean, hole mir aus meinem Schreibtisch das Schreibzeug. Nimm einen Bogen rosafarbenen Briefpapiers und bringe dann noch die Sandbüchse mit Goldstaub, das Beschaft mit dem durchbohrten Herzen und halte ein Bicht zum Beschriften bereit.“

Nachdem Jean diesen Befehl ausgeführt und die verlangten Gegenstände zum Gebrauch auf den Tisch bereit gelegt, entfernte er sich, während der Graf sich an den Tisch setzte und folgendes Billet schrieb:

Theuere Bianca!

Ich fühle die heftigsten Gewissensbisse, daß ich mich verleitete ließ, den gestrigen Abend nicht bei Dir zuzubringen; die ganze Zeit schwebte mir Dein liebliches Bild vor Augen und ließ mich kein Vergnügen an aller Unterhaltung und den Lustbarkeiten in unserm Club finden, aber ich mußte dies Opfer meinen Freunden bringen, wollte ich nicht dauernd bei Ihnen in Ungnade fallen. Ich werde mich natürlich beeilen, heute das Versäumte nachzuholen, denn ich vergehe fast vor Sehnsucht nach Dir, meine vieltausendmal geliebte Bianca; ein Kuß von Deinen rosigen Lippen soll mich dann für alles entschädigen.

P. S. Apropoz: ich habe gestern Abend gespielt und sehr viel verloren. Wenn es Dir möglich ist, theuere Bianca, so sende mir 800 Francs; ich muß eine Ehrenschild bezahlen.

Dein Dich ewig liebender Larronge.

Als der Graf dieses Billet, in welchem er, wie schon so oft, seiner Geliebten unter dem Namen eines Darlehns wieder eine Summe abnötigte, beendigt und den Inhalt noch einmal flüchtig durchgelesen, überflog ein wehmüthiger Zug sein Antlitz; die volle Tragweite dieser keineswegs eines Edelmannes würdigen Handlungswelse kam ihm zur Erkenntniß. Er, der letzte Sprosse eines altadeligen Geschlechtes, war soweit gesunken, die Hilfe einer Sängerin in Anspruch nehmen zu müssen, von ihrer Gnade zu leben um, seine Ehrenschilden zu bezahlen. Es kamen ihm zwar jedesmal dergleichen Regungen an, wenn

er die Sängerin Bianca um ein Darlehn bat, und er suchte sich dadurch vor sich selbst zu entschuldigen, daß er sie liebte und seine Liebe wohl ein Opfer werth sei; was konnte auch er dafür, daß ihn das Schicksal so nothdürftig mit Glucksgutern ausgestattet, seine Eltern ihm nach ihrem Tode ein so geringes Vermögen hinterlassen und ein alter kinderloser Onkel, der ein schönes Landgut in der Provinz besaß, und den er zwar einstmals beerbte, sich stets weigerte, zu den kostspieligen Passionen des lebenslustigen Neffen die Mittel zu gewähren und ihm nur ein knapps Jahrgeld ausgeworfen hatte. Mit solchen Gedanken wußte der Graf die in ihm aufsteigenden Bedenken zu beschwichtigen und wenn schließlich die Sängerin Bianca seinen Wunsch erfüllt, dann dachte er auch nicht mehr daran. Die Geliebte suchte er auf die Zukunft zu vertrösten, indem er ihr ausmalte, welsch' schönes Leben sie einstmals an seiner Seite führen werde, wenn erst sein Onkel gestorben und er in den Genuß von dessen Gütern trat. Kein Wunder, wenn ein empfangliches Frauenherz, wie daß der Sängerin, sich bethören ließ.

„Teufel! Die verdamnten Schulden,“ brummte der Graf verdrießlich vor sich hin, indem er das Briefchen covertirte und mit Adresse versah. „Ich lebe nur noch in, für und mit Schuldenmachen; aber ich weiß auch damit umzugehen, und wenn Frankreich einmal seine Schulden nicht mehr bezahlen kann, dann mag es mich zum Finanzminister machen!“

Der Graf war jetzt mit seiner Beschäftigung zu Ende; ein Glockenzeichen rief den Diener wieder herbei und erhielt derselbe genaue Instruktion, in welcher Weise er den Brief an den Ort seiner Bestimmung zu bringen habe. Jean lächelte dabei so verschmitzt, daß der Graf sofort errieth, derselbe wisse sehr wohl, um was es sich handelte; diese Wahrnehmung verletzete ihn in eine etwas gereizte Stimmung, und als Jean nach den Worten seines Herrn noch etwas zögerte, hatte er, ehe er sich dessen versah, eine derbe Ohrfeige.

„Lummel, was stehst Du noch da, mich anzugaffen,“ saate er zornig, während Jean mit brennender Wange sich eiligst entfernte.

Just fast um dieselbe Zeit spielte sich im Hause Valentin Blancs in der Rue de Mirabeau eine andere, weniger harmlose Szene ab. Der Geheimpolizist hatte sich bereits am fruhren Morgen des Tages, wo er am Abend vorher in Begleitung des Gerichtsboten in Blancs Wohnung einzudringen versucht, in dem alten haufalligen Hause eingefunden. Dasselbe war unverschlossen, ebenso das eigentliche Wohngemach; der Geheimpolizist triumphierte bereits, glaubte er doch, den einzigen Bewohner überrascht zu haben mit seinem fruhren Besuche. Um so größer war daher sein Erstaunen und Aerger, als er alles leer fand und nirgends ein menschliches Wesen sich blicken ließ, so sehr er auch rufen und umherspahen mochte.

„Der Vogel ist ausgeflogen,“ wetherete er Ingrimmig vor sich hin. „Wahrscheinlich hat er Wind bekommen, aber er soll mir nicht entkommen, sofern er noch in Paris sich aufhält!“

Nachdem er sich eingehend überzeugt, daß in den Räumen, soweit sie zugänglich, wirklich keine Spur von dem Besitzer Blanc zu entdecken war, entschloß er sich, das Haus einer gründlichen Durchsuchung zu unterwerfen. Die in dem Wohngemach und auch sonst herrschende Anordnung ließ auf den ersten Blick erkennen, daß es von seinem Bewohner in größter Eile verlassen worden; alle Gegenstände lagen in möglichster Unordnung durcheinander und zerstreut umher; Stück für Stück wanderte durch die Hand des Geheimpolizisten, nichts entging seiner Aufmerksamkeit und je länger er in dem Raume weilte, desto bestimmter kam er zu der Ueberzeugung, daß er sich in einer Falschmunzwerkstatte befand; da waren die verschiedenen Formen, Schmelztaegel und Metalle, alles war noch vorhanden, weil es Blanc wahrscheinlich nicht mehr möglich gewesen, alle diese verdächtigen Gegenstände zu verbergen, oder mit sich zu nehmen, aber um so größer war auch der Aerger, die Wuh und Enttäuschung des Geheimpolizisten, wenn er daran dachte, zu spät gekommen zu sein, denn anstatt Belohnung zu ernten, mußte er jetzt mit der Möglichkeit rechnen, vielleicht gar Tadel und Vorwürfe von seinen Vorgesetzten zu erhalten, weil er es unterlassen, noch gestern Abend zur Verhaftung des Flüchtlings zu schreiten und sich durch eine einfache verschlossene Thür von dieser Pflicht hatte abhalten lassen. Wären all die heimlichen Flüche und Vermunsungen in Erfüllung gegangen, die, von dem Geheimpolizisten ausgestoßen, auf das Haupt des flüchtigen Falschmunzers herabgohelten, so hätte dieser sich schwerlich noch einer Stunde seines Daseins zu erfreuen gehabt.

(Fortsetzung folgt.)



Manngfaltiges.

— **Wendischer Brauch.** Der einzige noch einigermaßen unversehrt erhaltene Rest einer alten wendischen Bevölkerung in Pommern findet sich in einigen Dörfern des Kreises Stolp in der Gegend des Gardenschen und Leba-See's. Es sind dies die sogenannten Kassuben, nicht zu verwechseln mit den Polen Westpreußens, die man auch Kassuben genannt hat. Noch im Anfang dieses Jahrhunderts fand in Bezenow und Glowig am südlichen Rand des Leba-See's Sonntags neben dem deutschen auch ein Gottesdienst in polnischer Sprache statt, und die Bewohner dieser und der benachbarten Kirchspiele zeichneten sich durch besondere Tracht und ganz absonderliche Gebräuche und Sitten aus, die der Prediger Lorel zu Bezenow in seiner „Charakteristik

der Kassuben am Leba-Ström" in den Bommernschen Provinzialblättern 1820 ausführlich beschrieben hat. Besonders merkwürdig war der uralte Brauch, stets die gesammte Dorfgemeinde zu jeder Tauffeierlichkeit einzuladen. Eine Stunde, bevor der Täufling zur Kirche getragen wurde, schickte man zwei „Starys“, das sind „Umbitter“, die auch bei der Hochzeit eine große Rolle spielten, die Einladung von Haus zu Haus durch das ganze Dorf zu überbringen. Bei den Hochzeiten verfahren dies Ehrenamt Erwachsene mit großer Feierlichkeit und Gravität, die nur einigermassen durch die reichlich überall gebotenen Schnapspenden beeinträchtigt wurde. Bei den Taufstellen wählte man zu Starys zwei sechs- bis achtjährige Knaben, die den größten Unfug verübten. Sie stürzten sich in das nächste Haus hinein, stießen schnell die Stubenthüre auf und begannen ihre Einladungsrede auf der Schwelle mit einem Geschrei, als ob sie am Spieße steckten. Mancher biedere, ahnungslose Dorf-Inwasse wurde durch dieses plötzliche Gekrei zu Tode erschreckt; ehe er sich aber besinnen und sein Hausrecht gebrauchen konnte, flog krachend die Thüre zu und die ungebetenen Spahvögel theilten auf ihren klappernden Holzschuhen zur nächsten Hütte, verfolgt von den Drohungen und Verwünschungen der auf so seltsame Weise Eingeladenen. So ging es durch das ganze Dorf, mochten wirklich aus einem Hause Zeugen erbeten sein oder nur aus Höflichkeit und zum Schein der alten Sitte wegen geladen werden. Manche, besonders die dazwischen wohnenden Deutschen, verschlossen ihre Thüren bei solchen Gelegenheiten; dann aber wurde das Geschrei vor der Thüre und unter den Fenstern ganz entsetzlich. Da der Unfug oft zu sehr ausartete, schritt man gegen diesen Einladungs-Modus mit Strafen ein, und bereits zu Pastor Lorek's Zeiten war jene alte Sitte eingestellt.

— **Ein Journalmorder** stand kürzlich in der Person des Sprachlehrers Wilhelm D. vor dem Berliner Schöffengericht. In einer Restauration waren schon längere Zeit hindurch Journale abhanden gekommen, ohne daß es gelingen wollte, den unehrlichen Gast zu ertappen. An einem Juli-Nachmittage erschien der Angeklagte. Er suchte sich eine größere Anzahl Journale zusammen und nahm sie mit sich an seinen Platz, den er in der äußersten Ecke des Lokales gewählt hatte. Ein Kellner, dem der Gast verdächtig vorkam, beobachtete ihn. Er sah, daß der Angeklagte sich eines der Hefte in möglichst verfohlener Weise hinten unter den Rock schob

und sich dann ein zweites vorn unterknöpfte. Der Kellner machte dem Wirth Anzeige, der den Angeklagten anhielt, als dieser sich entfernen wollte. Die Hefte wurden dem Angeklagten abgenommen; in seiner Wohnung fand man eine Anzahl von Umschlägen verschiedener Zeitschriften, die auf ähnliche Weise in D.'s Besitz gekommen sein mußten. Dieserhalb konnte zwar keine Anklage erhoben werden, der Staatsanwalt schloß aber daraus, daß D. den Diebstahl von Journalen gewerbmäßig betrieben hatte. Zu dieser Auffassung gelangte auch der Gerichtshof, der nach dem Antrage des Staatsanwaltes auf eine Gefängnißstrafe von vierzehn Tagen erkannte.

— **Eine Rolle als Mann** hat ein junges Mädchen jüngst in Serbien gespielt. Im Dorfe Bobrova im Refavaer Kreis sollte ein schönes junges Mädchen einen Mann heirathen, welchen sie nicht liebte. — Die Trauung wurde auch vollzogen, doch nach der Hochzeit verschwand die hübsche Ruscha spurlos. Die Nachforschungen ihrer Verwandten blieben lange Zeit vergeblich. Das junge Weib war in eine andere Gegend entflohen, sie ließ sich die langen Haare schneiden und zog Männerkleider an, worauf sie als Knecht einen Dienst suchte und auch bald fand. Drei Jahre hindurch diente die junge Frau als schmucker Bursche bei einem Landwirth, ohne daß ihr Geschlecht erkannt wurde, und verrichtete zur vollen Zufriedenheit alle Männerarbeiten. Ihr Dienstgeber nahm nun den vermeintlichen Knecht kürzlich auf den Markt nach Soilajnac mit, wohin zufälliger Weise auch der Vater und die Mutter kamen; dieselben erkannten nun trotz der Verkleidung in dem jungen Knechte ihre Tochter und fordernten sie auf, mit ihnen nach Hause zurückzukehren. Der Knecht leugnete indessen, das gesuchte Weib zu sein, und erst vor dem Ortsrichter gestand sie zu, daß sie die entflozene Tochter sei und willigte nach längerem Sträuben ein, nach Hause zurückzukehren. Ihre Eltern mußten ihr aber versprechen, daß sie nicht zu ihrem verhassten Manne gehen müsse, sondern von ihm geschieden werde, und daß man ihr erlaube, auch ferner Männerkleider zu tragen. In der Heimath angelangt, wurde sie zwar nicht ihrem Manne übergeben, doch setzten es der Ortsrichter und der Bope durch, daß die zurückgekehrte schöne Ruscha wieder Frauenkleider anzog.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaark
in Elbing.